

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Aust. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Nr 12.

Dienstag, den 27. Januar

1903.

Zum Geburtstage des Kaisers.

27. Januar 1903.

Ob rauher Sturm auch Flur und Feld
Durchbraust mit kalten Schwingen,
Es geht heut durch die deutsche Welt
Ein frühlingstropfen Klingen!
Die Trommeln wirbeln lang vor Tag,
Dazwischen dröhnt Kanonenschlag;
Bald rückt der Landsturm, Mann für Mann,
Umschwärmt von frischer Jugend an:
Hurra! Das gilt dem Kaiser!

Die Glocken von den Türmen rings
Ein Festgeläut beginnen,
Und Fahnen flattern rechts und links
Von Dachgebälk und Zinnen:
Schwarz, weiß und rot, in Süd und Nord,
Auf hoher See, in fernem Port,
Die Farben, die Alldeutschland führt,
Seit es in Einigkeit gekürt
Den Hölzer sich zum Kaiser.

Iwar wacht der greise Held nicht mehr,
Der einst den Bund gegründet,
Als fest zur deutschen Herdes-Wehr
Die Stämme sich verbündet;
Längst ruht er, wie sein tapf'rer Sohn,
Der hehre Dulder auf dem Thron;
Doch führt das Reich auf sich'rer Bahn
Der Enkel treu, wie einst der Ahn:
Drum Heil dem deutschen Kaiser!

Ob auch der Haß noch leise glimmt,
Der einst in Flammen sprachte,
Manch Grollenden schon umgestimmt
Hat seine kluge Güte!
Sein weiter Blick, sein ernster Sinn
Lenkt uns durch Sturm und Klippen hin;
Bill's Gott, klingt's ihm noch manches Jahr
Als Dank an diesem Januar:
Heil unserm Friedenskaiser!

Kaisers Geburtstag.

„Unser junger Kaiser,“ so hört man noch manchen sagen,
wenn von unserm Kaiser die Rede ist und die vier Jahrzehnte,
die er heute bereits seit drei Jahren hinter sich hat, ändern an
der Sache nichts. In Vollkraft der Jahre steht er da, mit dem
Frohmut und der Frische eines Jünglings. Zwar tritt in diesen
Jahre des Herrschers zweiter Sohn in das zwanzigste Jahr hinein
und wiederholt wurden Gerüchte laut, daß sich der Kronprinz
eine Lebensgefährtin auf den Thronen Europas suchen sollte —
das Volk aber bleibt dabei — es ist unser junger Kaiser, dessen
Geburtstag wir heute feiern.

Und säkular, wer ihn so sieht, den erlauchten Herrscher,
mit den elastischen Bewegungen und dem durchdringenden Feuer-
blick, wer ihn reden hört — ja wer auch nur seine Reden und
Kundgebungen liest — welche Frische, welches Temperament!
Ja, da sagt ein jeder, wenn auch nicht mehr: unser junger Kaiser,
so doch unser jugendlicher Kaiser.

Diesen Eindruck aber bringt nicht allein die Persönlichkeit
des Kaisers hervor, sondern auch der Umstand, daß Wilhelm II.
der direkte Nachfolger seines erlauchten Großvaters Wilhelms I.
geworden ist, der auf der Schwelle des Greisenalters zur Regierung
kam. Kommt doch auch das kurze Martyrium Friedrichs III.
hier faktisch nicht in Betracht und bewahrt doch das Volk das
Bild des kaiserlichen Dulders am liebsten in der lebhaftesten Ge-
stalt unseres Brigs im Herzen.

Kaiser Wilhelm ist ein kraftvoller Herrscher und Bismarcks
prophezeitliches Wort, er werde sein eigener Reichskanzler sein, ist
teilweise in Erfüllung gegangen. Das ist auch kein Wunder,
denn Wilhelm II. ist ein Staatsmann von ganz außerordentlicher
Begabung, ein Herrscher von unbeugsamer Energie, klarem Blick
und eisernem Willen. In klarer Ferne sieht er das Ziel vor
sich, das er sich gesteckt, aber er sieht es greifbar deutlich mit
seinem Adlerblick, und dieses Ziel ist: Deutschland soll werden
unter den Völkern Europas, was Preußen unter den deutschen
Stämmen geworden ist. Fest und unverrückbar ist seine Ueber-
zeugung, daß es den Germanen vorbehalten ist, auch in den kom-
menden Zeiten die Welt zu beherrschen, wie sie sie vor einem Jahr-
tausend und vor anderthalb Jahrtausend beherrscht haben; Theodo-
rich, Karl und Otto der Große und Friedrich der Rothbart sind
ihm keine leeren Namen, sie sind ihm lebendige Worte, die Bände
zu ihm sprechen. Sie sagen ihm: „Deutsches Volk, Dir gehört
die Welt, so lange Du einig bist!“

Dem großen Ziele strebt der Herrscher unentwegt nach und
das erste, was er dabei im Auge hatte, war der Ausbau einer
starken Flotte. Wie Wilhelm I. Preußen durch das Meer an
Deutschlands Spitze hob, so will Wilhelm II. Deutschland durch
die Flotte an die Spitze der Völker Europas erheben. Und er
weiß ganz genau, daß die Eifersucht der Seemächte dies hindern
möchte auf jede Weise und das jarte Kindelein am liebsten er-
würgen möchte, ehe es zum gewaltigen Herkules aufwächst. Des-
halb eben strebt unser Kaiser danach, Frieden und Freundschaft
zu halten mit jenen Nationen; deswegen die Courtoisie gegen
Frankreich, die jenseits der Bogen zwar nicht gewürdigt wird,
aber doch dem Gegner jeden Vorwand zur Feindschaft und zur
Gehässigkeit nimmt; deshalb die große Liebeshörigkeit gegen
England, die durch die nahen Verwandtschaftsbande erleichtert
wird, die ihn mit dem britischen Herrscherhause verbindet. Des-
halb aber auch wiederum die Aufrechterhaltung der traditionellen
guten Beziehungen zu Englands Todfeind, Rußland, denn die
Rivalität dieser beiden Riesen zu Wasser und zu Lande sichert
den europäischen Frieden. Während dieser Friedensjahre aber
läuft ein Schiff unserer jungen Flotte nach dem andern vom
Stapel.

Oft wirft chauvinistische Verblendung und blinder National-
haß der Regierung unseres Kaisers vor, sie komme dem Auslande
zu bereitwillig entgegen und dieses Entgegenkommen sei nicht die
Höflichkeit des Starken, sondern die Untertänigkeit des Schwachen.
Sogar Bismarcks Wort „Wir laufen Niemandem nach“ ist in
diesem Zusammenhange angewandt worden — aber nichts ist ver-
fehrter als gerade das. Zu Bismarcks Zeiten waren wir eine
Landmacht ohne Kolonien und unser überseeischer Handel stand
erst am Anfang der gewaltigen Entwicklung, die er inzwischen
durchgemacht hat und so dürsteten wir uns an dem Dreieck ge-
nügen lassen, der uns nach jeder Richtung hin sicherte.

Die erste Tat unseres Kaisers war die Erwerbung Helg-
lands, die vielfach mißverstanden wurde, aber wie richtig dieser

Schritt war, haben die Einsichtigen längst erkannt, die Mündung
des Nordostkanals ist dadurch gesichert. Wir mußten erst
Herren im eigenen Hause sein und dann konnten wir anderwärts
festen Fuß fassen. Die Haltung des Kaisers während des Buren-
krieges, in der Angelegenheit des Präsidenten Krüger und der
Buren generale, so schmerzlich sie auch für die Idealisten und
Enthusiasten sein mochte, sie hat sich immer als korrekt und un-
bedingt nützlich erwiesen. Der Nutzen irgend einer Handlung ist
aber in der Politik das Entscheidende.

Die Macht des Reiches nach außen, die Einigkeit im Innern,
ein straffes Regiment in politischer und wirtschaftlicher Beziehung,
Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, der Kunst und vor allen
Dingen der Gewissen — das sind des Kaisers politische Ideale.
Wer die Einigkeit gefährdet, gegen den findet er Worte kraftvoll
und blutig, wie der scharfe Stahl des Schwertes. Mögen Ver-
dächtigten und Staatsrechtler immerhin daran mädeln und nörgeln,
es sei nicht konstitutionell — dem deutschen Manne sind solche
Kernworte aus der Seele gesprochen. So sieht unser Kaiser vor
uns als das Ideal eines deutschen Mannes voller Jugendkraft
und Jugendfeuer, voller Begeisterung für alles Große und Schöne
im blauen Adlerauge und voll edlen Jernes über das Niedrige
und Gemeine. Und so vielseitig seine Tätigkeit, so ausgebreitet
sein Wirken sein mag; alles, seine Fürsorge für Heer und Flotte,
seine väterliche Teilnahme für die Bedrängten und sein Streben
ihre Los zu mildern, seine tatkräftige Förderung der Kunst, Wissen-
schaft und Technik — alles ist doch nur auf ein großes Ziel
gerichtet, auf die Größe und Wohlfahrt des Reiches, auf die
Macht und Herrlichkeit des deutschen Volkes.

Deswegen steigt auch heute von Millionen Lippen das brünstige
Gebet zum Himmel empor: Gott schütze und erhalte uns unseren
Kaiser noch viele, ungezählte Jahre.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Präsidentenkrise im Reichs-
tag wird ziemlich ruhig angefaßt. Nur die sozialdemokratischen
Blätter schütten die ganze Schale ihres Zornes über den Grafen
Walldorf aus. Von freisinniger und nationalliberaler Seite
verhält man sich bisher betreffs der Wiederwahl kühl zurückhaltend,
während von der Rechten und dem Zentrum dem Grafen Walldorf
direkte und warme Vertrauensäußerungen gesollt werden.
Aus dem Zentrum schreibt die „Germania“: „Es kann keinem
Zweifel unterliegen, daß Graf Walldorf zum Präsidenten wieder-
gewählt wird, und indem ihm dadurch und durch die große
Mehrheit des Reichstages ein unzweideutiges Vertrauensvotum
erteilt wird, ist auch anzunehmen, daß derselbe diese Wiederwahl
dem übereinstimmenden Wunsch der Reichstagsmehrheit ent-
sprechend annehmen wird.“

— Dem Bundesrat ist ein Antrag des Reichskanzlers auf
Abänderung des Wahlreglements für die Reichstags-
wahlen zugegangen. Ueber die Einzelheiten des Vorschlags wird
berichtet: Die Stimmpapier müssen neun Zentimeter im Quadrat
groß und von mittelstarkem weißen Schreibpapier sein und sind
von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen
Umschlag, der sonst keine Kennzeichen haben darf, abzugeben.
Die Umschläge sollen 12 Zentimeter im Quadrat groß und aus
undurchsichtigem weißen Papier hergestellt sein, sie sind am Vor-
standstisch in der erforderlichen Zahl bereit zu halten und in
Empfang zu nehmen. Jeder Wähler hat nach Empfangnahme
des Umschlages den bereitgestellten Nebenraum zu betreten, wo
er unbeobachtet den Stimmpapier in das Koudert legen kann.
Der Wahlvorstand hat alle Stimmpapier zurückzuweisen, die nicht
in dem Nebenraum in den Umschlag gelegt worden sind.

— Wilhelmshaven. Der Matrose Kohler wurde
wegen Ermordung des Unteroffiziers Wiederig an Bord der
„Vorelay“ von dem Kriegsgericht der 2. Marine-Inspektion zum
Tode, 6 Jahren 4 Monaten Zuchthaus, Ausstoßung aus der
Marine und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte
verurteilt.

— Rußland. Am Sonnabend in den ersten Morgen-
stunden verabschiedete sich der deutsche Kronprinz vom
Kaiser und der Kaiserin Alexandra auf das herrlichste. Um 9 Uhr
reiste der Kronprinz in Begleitung des Großfürst-Thronfolgers,
des russischen Ehrenpräsidenten und seines Gefolges nach Nowgorod
ab zum Besuch des Infanterie-Regiments Wiborg, dessen Chef
Kaiser Wilhelm ist. Noch am selben Tage trat der Kronprinz
von Nowgorod aus die Rückreise nach Deutschland an. Eine dicht-

gedrängte Volksmenge bereitete dem Kronprinzen bei der Abreise
begeisterte Huldbildungen.

— England. Im Hochverratsprozeß gegen das
englische Parlaments-Mitglied Lynch wurde das Urteil gesprochen.
Lynch wurde des Hochverrats für schuldig befunden und zum
Tode verurteilt.

— Amerika. Aus Washington wird über die Einzel-
bestimmungen des zwischen den Vereinigten Staaten und Kolum-
bien abgeschlossenen Panamavertrages, den Präsident
Roosevelt nunmehr dem Senat zur Genehmigung vorgelegt hat,
berichtet: Der Vertrag sieht eine einmalige Zahlung von 10
Millionen Dollars in Gold seitens der Vereinigten Staaten an
Kolumbien vor, sowie eine jährliche Zahlung von 250 000
Dollars. Hierfür tritt Kolumbien einen sechs Meilen breiten
Landstreifen an die Vereinigten Staaten ab, welche das Recht
erhalten, Truppen zum Schutze des abgetretenen Gebiets zu ent-
senden, falls Kolumbien dazu nicht in der Lage ist. Der Ver-
trag wird auf hundert Jahre abgeschlossen und kann auf Wunsch
der Vereinigten Staaten erneuert werden. Die Vereinigten
Staaten erhalten ferner die Gerichtsbarkeit für die mit dem Ka-
nal in Verbindung stehenden Gewässer und alle Hafengebühren
für die durch den Kanal fahrenden Schiffe. Der Senat über-
wies den Vertrag der Kommission für auswärtige Angelegenheiten.

— Venezuela. Ueber die Ereignisse von Maracaibo
sind nunmehr die ersten Meldungen aus deutscher amtlicher
Quelle eingetroffen. Der Kommandant von S. M. S. „Falke“
telegraphierte unter dem 22. d. Mts. aus Curaçao, daß nach
einer ihm dorthin zugegangenen zuverlässigen Mitteilung aus
Maracaibo S. M. S. „Bineta“ und „Panther“ am 21.
d. Mts. das Fort San Carlos in Brand geschossen und zerstört
haben. Und ferner liegt eine aus Willemsstad in Berlin ein-
gegangene, vor Maracaibo den 21. datierte amtliche Meldung
des Kommodore Scheder vor, die wie folgt lautet: Am 17. Jan.
wurde beim Passieren der Maracaibo-Barre der Kreuzer „Panther“
vom Fort San Carlos unerwartet mit lebhaftem Feuer ange-
griffen. Der „Panther“ führte eine halbe Stunde lang einen
Geschüßkampf durch, brach dann aber den Kampf wegen novi-
gativer Schwierigkeiten ab. Um sofort die Strafe für den An-
griff folgen zu lassen, habe ich, zumal die venezolanische Regierung
denselben als Erfolg proklamiert hatte, mit der „Bineta“
am 21. Januar das Fort San Carlos bombardiert und zerstört.

— Es stellt sich jetzt heraus, daß an der Beschließung des
Forts von Maracaibo der kleine Kreuzer „Gazelle“, entgegen den
Meldungen von privater Seite, gar nicht teilgenommen hat,
denn das Schiff hatte am 18. d. Mts. Port of Spain auf Trin-
idad verlassen und war über Curaçao nach Puerto Cabello in
See gegangen, von wo die Ankunft des Kreuzers unter dem
22. d. Mts. gemeldet wird. Vor Maracaibo befanden sich daher
nur die Schiffe „Panther“ und „Bineta“ an den Be-
schließungstagen, denn der „Falke“ war vom Kommodore Scheder
zur Aufgabe von Depeschen nach Willemsstad geschickt. Die in
den letzten Tagen so oft bemängelte Verspätung aller amtlichen
Depeschen soll sich auch aus dem Grunde erklären, daß Willems-
stad als nächste Kabelstation etwa 18 Stunden entfernt liegt,
welche unsere Kreuzer gebrauchen, um die Seereise auszuführen.
In unseren Marinekreisen hält man die Meldungen, die über
Washington verbreitet worden sind, für falsch, daß an Bord des
Kanonenbootes „Panther“ in Folge der Beschließung der Forts
einige Mannschaften der Besatzung ihren Tod gefunden hätten,
bzw. mehrere Verwundungen eingetreten seien. Denn Kommo-
dore Scheder hätte zweifellos in seinen jetzt eingetroffenen Nach-
richten über diesen Punkt Meldung erstattet, was indessen nicht
der Fall ist. Die „Bineta“ ist nach Lage der lokalen Verhält-
nisse nicht im Stande, von See aus in den Busen von Mara-
caibo einzudampfen, um den Hafen von Maracaibo anzulaufen,
da das Schiff für diesen Zweck einen zu großen Tiefgang hat.
Wohl aber können dies unsere kleinen Kreuzer und das Kanonen-
boot „Panther“ bei günstigem Wasserstande. Der kleine Kreuzer
„Sperber“, der auf der Ausreise nach den venezolanischen Ge-
wässern bereits Forta auf Hayal (Noren) passiert hat, erhielt
den Befehl, direkt nach Curaçao in See zu gehen. Vor Anfang
Februar kann der Kreuzer indessen nicht sein Reiseziel erreichen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt, die amtliche deutsche
Meldung, wonach das Fort von San Carlos zuerst geschossen
und den „Panther“ angegriffen hat, während die erste vom
Reuterschen Bureau verbreitete Nachricht dem „Panther“ die
Eröffnung des Feuers zuschrieb, beweise, wie notwendig es sei,

ntstod.
ung
Zhr
inweis auf
und Was
nd.
n.
e Wurf
achs.
se
er
en'
Mon-
zu jeder
hen mit
gel.
ng.
Er-
aller
ran-
cing-
von
eder-
als
er u.
Sa-
e 17.
erb.
ieren!
ndste
iphon
ker)
äure.
Siphon
wieder
n.
s bei
steiten
n.
Union.
s Haas.
15.
4 Uhr
mz.
la.